

Robert Muchamore

# CHERUB – Der Agent

Aus dem Englischen  
von Tanja Ohlsen

cbt

## Was ist CHERUB?

Im Zweiten Weltkrieg gründeten französische Zivilisten eine Widerstandsbewegung zur Bekämpfung der deutschen Streitkräfte im besetzten Frankreich. Dabei bestanden viele ihrer hilfreichsten Einheiten aus Kindern und Jugendlichen. Einige von ihnen arbeiteten als Kundschafter oder Boten, andere freundeten sich mit den von Heimweh geplagten deutschen Soldaten an und erhielten so Informationen, mit deren Hilfe die Widerstandsbewegung militärische Operationen der Deutschen sabotieren konnte.

Mit diesen französischen Kindern arbeitete fast drei Jahre lang ein britischer Spion namens Charles Henderson. Nach seiner Rückkehr nach Großbritannien nutzte er seine in Frankreich erworbenen Kenntnisse, um zwanzig britische Jungen für Undercover-Operationen auszubilden. Der Codename für diese Einheit lautete CHERUB.

Henderson starb 1946, doch die von ihm gegründete Organisation bestand fort. Mittlerweile arbeiten für CHERUB über zweihundertfünfzig Agenten, die siebzehn Jahre oder jünger sind. Obwohl es seit der Grün-

derung der Organisation auf dem Gebiet der Geheimdienste zahlreiche technische Fortschritte gab, ist der Grund für ihr Fortbestehen gleich geblieben: Erwachsene kämen nie auf den Gedanken, dass sie von Kindern ausspioniert werden könnten.

## 1.

James Choke hasste Naturkunde.

In der Grundschule hatte er sich immer vorgestellt, dass es im ganzen Raum Teströhrchen, Gasflammen und Funken geben müsse. Stattdessen hockte er eine Stunde lang auf seinem Stuhl und sah zu, wie Miss Voolt die Tafel voll schrieb. Und obwohl der Kopierer bereits vor vierzig Jahren erfunden worden war, musste man alles abschreiben.

Es war die vorletzte Stunde, draußen regnete es, und es begann, dunkel zu werden. James war müde, denn im Labor war es heiß und außerdem hatte er bis spät in die Nacht »Grand Theft Auto« gespielt.

Neben ihm saß Samantha Jennings. Die Lehrer liebten sie: Sie meldete sich ständig freiwillig, trug eine adrette Uniform und hatte lackierte Fingernägel. Sie malte ihre Diagramme in drei verschiedenen Farben und schlug ihre Lehrbücher in Geschenkpapier ein, damit sie besonders schön aussahen. Doch wenn die Lehrer nicht hinsahen, zeigte Samantha ein anderes Gesicht. James hasste sie. Ständig hänselte sie ihn, weil seine Mutter so dick war.

»James' Mutter ist so fett, dass er die Badewanne schmieren muss, damit sie nicht drin stecken bleibt.«

Samanthas Freundinnen lachten, wie immer.

James' Mutter *war* riesig. Sie musste ihre Kleider aus einem Spezialkatalog für Dicke bestellen. Mit ihr gesehen zu werden, war ein Albtraum. Die Leute starrten sie an und zeigten mit dem Finger auf sie. Kleine Kinder ahmten ihren Gang nach. James liebte seine Mutter zwar, aber er versuchte trotzdem, Ausreden zu finden, wenn sie mit ihm irgendwohin gehen wollte.

»Gestern bin ich zehn Kilometer gejoggt«, sagte Samantha. »Zwei Runden um James' Mutter.«

James sah von seinem Übungsbuch auf.

»Sehr witzig, Samantha. Fast noch witziger als die ersten drei Mal, die du's erzählt hast.«

James war einer der härtesten Jungs der siebten Klasse. Jeder Junge, der seine Mutter beleidigte, hätte eine Ohrfeige bekommen. Aber was machte man bei einem Mädchen? In der nächsten Stunde würde er sich möglichst weit weg von Samantha setzen.

»Deine Mutter ist so fett ...«

James hatte es satt. Er sprang auf, sein Stuhl kippte nach hinten.

»Was soll das, Samantha?«, schrie er.

Im Labor wurde es still. Alle Augen richteten sich auf sie.

»Was hast du denn, James?«, lächelte Samantha. »Verstehst du keinen Spaß?«

»James Choke, heb deinen Stuhl auf und arbeite weiter«, rief Miss Voolt.

»Noch ein Wort, Samantha, und ich...«

James war noch nie sehr schlagfertig gewesen.

»Ich werde verdammt...«

Samantha kicherte. »Was wirst du tun, James? Heimgehen und mit der dicken, fetten Mama kuscheln?«

James konnte das dämliche Grinsen in Samanthas Gesicht nicht länger ertragen. Er zog sie vom Stuhl hoch, schlug sie gegen die Wand und drehte sie dann zu sich um. Geschockt hielt er inne. Blut lief ihr übers Gesicht. In ihrer Wange klaffte ein langer Schnitt von einem Nagel, der aus der Wand ragte.

James fuhr zurück. Er bekam Angst. Samantha hielt die Hände über die Wunde und schrie wie verrückt.

»James Choke, du bekommst großen Ärger!«, schrie Miss Voolt.

Alle aus James' Klasse kreischten wild durcheinander. James konnte nicht fassen, was er getan hatte. Keiner würde glauben, dass es ein Unfall war. Er lief zur Tür.

Miss Voolt griff ihn am Blazer.

»Wo willst du hin?«

»Lassen Sie mich!«, schrie James.

Er versetzte Miss Voolt einen Stoß, sodass sie rückwärts hinfiel und mit den Armen und Beinen in der Luft zappelte wie ein Käfer, der auf dem Rücken liegt.

James knallte die Klassentür hinter sich zu und rannte den Gang entlang. Das Schultor war verschlossen, doch er entkam über die Schranke am Lehrerparkplatz.

✱

Fluchend stürmte James von der Schule weg, während seine Wut langsam ab- und seine Angst zunahm, als er sich klar machte, dass er in den größten Schwierigkeiten seines Lebens steckte.

In einigen Wochen würde er zwölf werden. Er fragte sich, ob er noch so lange leben würde. Seine Mutter würde ihn umbringen. Mit Sicherheit würde er einen Verweis bekommen; wahrscheinlich war es sogar schlimm genug, um von der Schule zu fliegen.

Als James den kleinen Spielplatz in der Nähe seiner Wohnung erreichte, war ihm schlecht. Er sah auf die Uhr. Wenn er um diese Zeit nach Hause kam, wusste seine Mutter sofort, dass etwas passiert war, aber für einen Becher Tee an der Imbissbude fehlte ihm das Geld. So konnte er nur auf den Spielplatz gehen und sich in der Betonröhre vor dem Nieselregen verkriechen.

Der Tunnel erschien James enger als früher. Überall waren Graffitis aufgesprüht und es stank nach Hundepisse. James kümmerte es nicht. Er verdiente es, an einem kalten Ort zu sein, der nach Hund roch. Um seine Hände zu wärmen, rieb er sie aneinander, und er erinnerte sich an die Zeit, als er noch klein war.

Damals war seine Mutter noch längst nicht so dick gewesen. Ihr Gesicht war mit einem irren Grinsen am Ende des Tunnels erschienen, und mit tiefer Stimme hatte sie gesagt: *Ich komm dich fressen, James!* Das war cool, denn die Röhre hatte ein klasse Echo, wenn man darin saß.

James probierte es aus: »Ich bin ein Vollidiot!«

Das Echo stimmte ihm zu. Er zog sich die Kapuze

über und schloss den Reißverschluss, sodass sein Gesicht halb verdeckt war.

\*

Nach einer halben Stunde Grübeln wusste James, dass er zwei Möglichkeiten hatte: Er konnte den Rest seines Lebens in dieser Röhre verbringen oder nach Hause gehen und sich umbringen lassen.

James betrat die Diele der Wohnung und warf einen Blick auf das Mobiltelefon auf dem Tisch unter der Garderobe.

### 12 ANRUFEN IN ABWESENHEIT UNBEKANNTE NUMMER

Anscheinend hatte die Schule versucht, seine Mutter zu erreichen, sie war aber nicht ans Telefon gegangen. James dankte Gott, wunderte sich jedoch, warum sie nicht abgehoben hatte. Dann sah er Onkel Rons Jacke am Haken hängen.

Onkel Ron war aufgetaucht, als James noch ein Kleinkind war. Es war, als hätte man einen lauten, stinkenden Teppich in der Wohnung. Ron rauchte, trank und verließ das Haus nur, um in die Kneipe zu gehen. Einmal hatte er auch einen Job gehabt, aber nur vierzehn Tage lang.

James hatte Ron immer für einen Idioten gehalten und seine Mutter stimmte ihm schließlich zu und warf Ron hinaus. Allerdings erst nachdem sie ihn geheiratet und seine Tochter geboren hatte. Selbst jetzt hatte James' Mutter noch etwas für Ron übrig. Sie waren nie geschieden worden. Alle paar Wochen tauchte Ron auf, angeblich um seine Tochter Lauren zu sehen. Er kam

jedoch meist, wenn Lauren in der Schule war und er Geld brauchte.

James ging ins Wohnzimmer. Gwen, seine Mutter, hing auf dem Sofa, ihre Füße auf einem Hocker. Das linke Bein war bandagiert. Ron saß im Lehnstuhl, die Füße in den löchrigen Socken auf dem Couchtisch. Beide waren betrunken.

»Mum, du sollst doch nicht trinken, wenn du deine Medikamente nimmst«, sagte James und vergaß vor lauter Ärger seine eigenen Probleme.

Ron richtete sich auf und nahm einen Zug an seiner Zigarette.

»Hi, Jamieboy, Daddy ist zu Hause«, grinste er.

Ron und James starrten einander an.

»Du bist nicht mein Vater, Ron«, sagte James.

»Nein«, antwortete Ron. »Dein Vater ist getürmt, als er deine hässliche Visage gesehen hat.«

Vor Ron wollte James eigentlich nichts von der Schule erzählen, doch die Wahrheit nagte an ihm.

»Mum, in der Schule ist was passiert. Ein Unfall.«

»Hast dir wieder in die Hosen gemacht, was?«, kicherte Ron.

James ging nicht darauf ein.

»Hör zu, James, Liebling«, lallte Gwen undeutlich. »Egal was für Schwierigkeiten du hast, wir reden später drüber. Geh und hol deine Schwester von der Schule ab. Ich hab ein bisschen zu viel getrunken und kann nicht mehr fahren.«

»Es tut mir Leid, Mum, aber es ist wirklich ernst. Ich hab...«

»Geh einfach deine Schwester abholen, James«, jaulte seine Mutter. »Mir dröhnt der Schädel.«

»Lauren ist alt genug, um allein nach Hause zu kommen«, widersprach James.

»Ist sie nicht«, warf Ron ein. »Tu, was man dir sagt! Wenn du mich fragst, braucht der Junge mal einen Stiefel im Hintern.«

»Wie viel Geld braucht er diesmal?«, fragte James sarkastisch.

Gwen wedelte mit der Hand vor ihrem Gesicht. Sie hatte genug von den beiden.

»Könnt ihr beide nicht zwei Minuten in einem Raum verbringen, ohne euch zu streiten? James, geh an meinen Geldbeutel und bring uns auf dem Heimweg etwas zum Abendessen mit. Ich koche heute nicht.«

»Aber...«

»Geh jetzt, James, bevor ich die Geduld verliere.«

James konnte es nicht erwarten, bis er alt genug war, um Onkel Ron zu verprügeln. Wenn er nicht da war, war seine Mutter O.K.

Er fand ihren Geldbeutel in der Küche. Eigentlich war ein Zehner genug für das Abendessen, doch er nahm zwei Zwanziger. Ron würde ohnehin alles stehen, was da war, bevor er ging, deshalb würde James nicht beschuldigt werden. Es fühlte sich gut an, vierzig Mäuse in die Schuluniformhosen zu stecken. Gwen ließ nie etwas herumliegen, was James oder Ron nicht stehen durften. Die großen Scheine bewahrte sie oben im Safe auf.

## 2.

Einige Kinder waren mit einer Spielekonsole glücklich. James Choke besaß alle möglichen, jedes Spiel und alles Zubehör. In seinem Zimmer gab es einen PC, einen MP3-Player, ein Nokia-Handy, einen Großbildfernseher und einen DVD-Spieler. Er kümmerte sich nicht um die Dinger. Wenn eines kaputtging, bekam er ein neues. Er hatte acht Paar Nike-Turnschuhe. Ein Spitzenskateboard. Ein Rennrad für sechshundert Pfund. Wenn sein Zimmer unordentlich war, sah es aus, als hätte eine Bombe in einen Spielwarenladen eingeschlagen.

James besaß dies alles, weil Gwen Choke eine Diebin war. Von ihrem Sessel aus regierte sie ein ganzes Ladendiebstahl-Imperium, während sie sich Nachmittagssoaps im Fernsehen ansah und sich mit Pizza und Schokolade voll stopfte. Sie selbst stahl nicht. Gwen nahm Bestellungen an und vermittelte sie an Diebe, die für sie arbeiteten. Sie verwischte ihre Spuren und kam selbst den gestohlenen Waren nie nahe. Alle paar Tage wechselte sie das Handy, damit die Polizei ihre Anrufe nicht verfolgen konnte.

\*

Seit er vor den Sommerferien die Grundschule abgeschlossen hatte, war er zum ersten Mal wieder hier. Vor dem Tor standen einige tratschende Mütter.

»Wo ist deine Mutter, James?«, fragte jemand.

»Die ist voll«, antwortete James säuerlich. Da sie ihn

aus der Wohnung geworfen hatte, hatte er keine Lust, sie zu decken. Er sah die anderen Mütter Blicke tauschen.

»Ich bräuchte ›Medal of Honour‹ für die PlayStation«, sagte eine von ihnen. »Kann deine Mutter mir das besorgen?«

James zuckte die Schultern. »Klar. Halber Preis, nur Bargeld.«

»Du denkst dran, ja, James?«

»Nein. Geben Sie mir einen Zettel mit Namen und Telefonnummer und ich geb's weiter.«

Die Ansammlung von Müttern begann, Sachen aufzuschreiben, Turnschuhe, Schmuck, ferngesteuerte Autos. James steckte die Zettel in seinen Blazer.

»Ich brauche es bis Dienstag«, sagte jemand.

James war nicht in Stimmung.

»Wenn Sie meiner Mutter etwas mitteilen möchten, schreiben Sie es auf. Ich vergesse so was.«

Die Kinder kamen allmählich aus der Schule. Die neunjährige Lauren kam als Letzte ihrer Klasse. Sie hatte die Hände in den Taschen ihrer Bomberjacke vergraben und Matsch auf ihrer Hose vom Fußballspielen mit den Jungen in der Mittagspause. Lauren hatte blondes Haar, wie James, doch sie fragte ihre Mutter ständig, ob sie es schwarz färben dürfte.

Lauren lebte in einer anderen Welt als die meisten Mädchen ihres Alters. Sie besaß nicht ein einziges Kleid oder einen Rock. Mit fünf hatte sie ihre Barbiepuppen in die Mikrowelle gesteckt und seitdem keine mehr angefasst. Gwen Choke behauptete, dass Lauren,

wenn es zwei Möglichkeiten gab, etwas zu tun, mit Sicherheit die dritte wählen würde.

»Ich hasse diese alte Kuh«, sagte sie, als sie zu James trat.

»Wen?«

»Mrs Reed. Sie hat uns Rechenaufgaben gestellt. Ich habe dafür zwei Minuten gebraucht und musste den Rest der Stunde stillsitzen und warten, bis die anderen, dummen Kinder auch fertig waren. Ich durfte nicht mal zur Garderobe und mein Buch holen.«

James erinnerte sich, dass Mrs Reed drei Jahre zuvor das Gleiche mit ihm gemacht hatte, als sie seine Lehrerin gewesen war. Es war, als würde man dafür bestraft, clever zu sein.

»Warum bist du eigentlich hier?«, fragte Lauren.

»Mum ist betrunken.«

»Sie soll doch vor der Operation nicht trinken.«

»Das musst du mir nicht sagen«, sagte James. »Was soll ich denn machen?«

»Wie kommt es, dass du früh genug zu Hause warst, um mich abzuholen?«

»Ich habe mich geprügelt. Sie haben mich heimgeschickt.«

Lauren schüttelte den Kopf, musste aber doch lächeln.

»Schon wieder eine Prügelei. Das war die dritte in diesem Halbjahr, nicht wahr?«

James wollte nicht darüber sprechen.

»Was willst du zuerst hören«, fragte er, »die gute Nachricht oder die schlechte?«

Lauren zuckte mit den Achseln. »Egal.«

»Dein Vater ist da. Die gute Nachricht ist, dass Mum uns Geld fürs Abendessen gegeben hat. Er dürfte weg sein, bis wir nach Hause kommen.«

\*

Sie landeten in einem Burger-Laden, wo James sich einen doppelten Cheeseburger kaufte. Lauren wollte nur Zwiebelringe und eine Cola. Sie hatte keinen Hunger, also griff sie sich eine Hand voll Milch- und Zuckerpäckchen und schmierte damit den Tisch ein, während James aß. Sie kippte den Zucker aus, tränkte ihn mit Milch, zerriss dann die Papierverpackung und rührte alles um.

»Wozu machst du das?«, fragte James.

»Um es genau zu sagen«, klärte Lauren ihn scharf auf, »hängt die gesamte Zukunft der westlichen Zivilisation davon ab, dass ich mit diesem Ketschup ein Smiley-Gesicht mache.«

»Dir ist klar, dass irgendein armes Schwein das alles wegmachen muss?«

»Nicht mein Problem.«

James schluckte den letzten Bissen seines Burgers herunter, hatte jedoch immer noch Hunger. Lauren hatte ihre Zwiebelringe kaum angerührt.

»Isst du die noch?«, fragte er.

»Du kannst sie haben, wenn du willst. Sie sind eiskalt.«

»Mehr gibt es heute Abend nicht. Du solltest besser etwas essen.«

»Ich habe keinen Hunger«, sagte Lauren. »Ich mach später ein paar Sandwiches.«

James liebte Laurens Sandwichtoasts. Sie waren irre: Lauren nahm dazu Nutella, Honig, Puderzucker, Sirup und Schokochips. Alles, was süß war, kam in Mengen darauf. Außen waren sie knusprig und in der Mitte war ein etwa drei Zentimeter dicker heißer Klumpen. Man konnte sie nicht essen, ohne sich die Finger zu verbrennen.

»Diesmal machst du aber besser hinterher sauber«, sagte James. »Das letzte Mal, als du Sandwiches gemacht hast, ist Mum ausgerastet.«

\*

Als sie in ihre Straße einbogen, war es fast dunkel. Hinter einer Hecke kamen zwei Jungen hervor. Einer von ihnen packte James, presste ihn gegen eine Mauer und drehte ihm den Arm auf den Rücken.

»Hallo, James«, sagte er, seinen Mund dicht an James' Ohr. »Wir haben auf dich gewartet.«

Der andere griff sich Lauren und hielt ihr den Mund zu, um sie am Schreien zu hindern.

James fragte sich, wo er seinen Grips gelassen hatte. Während er sich um den Ärger mit seiner Mutter, der Schule und eventuell sogar mit der Polizei gesorgt hatte, hatte er etwas vergessen: Samantha Jennings hatte einen sechzehnjährigen Bruder.

Greg Jennings hing mit einer Bande von Verrückten herum. In dem Viertel, wo James wohnte, waren sie die Kings: Sie zertrümmerten Autos, überfielen Leute und

fingen Schlägereien an. Wenn ein Kind sie sah, schaute es auf seine Schuhe, kreuzte die Finger und war froh, wenn es mit einem zerschlagenen Gesicht davonkam und ihm nur Geld abgenommen wurde. Eine gute Möglichkeit, die Bande aufzuscheuchen, war, eine ihrer kleinen Schwestern zu verprügeln.

Greg Jennings rieb James' Gesicht an der Ziegelmauer entlang.

»Jetzt bist du dran!«

Er ließ James' Arm los. James fühlte, wie ihm das Blut über Nase und Wangen lief. Es hatte keinen Sinn, sich zu wehren, Greg konnte ihn zerbrechen wie einen Zweig.

»Angst?«, fragte Greg. »Solltest du auch haben.«

James versuchte zu sprechen, doch seine Stimme versagte, und so, wie er zitterte, war das Antwort genug.

»Hast du Geld?«, fragte Greg.

James zog den Rest der vierzig Pfund aus der Tasche.

»Nicht schlecht«, meinte Greg.

»Bitte tut meiner Schwester nicht weh«, bat James.

»Meine Schwester hat acht Stiche im Gesicht«, sagte Greg und zückte ein Messer. »Glücklicherweise laufe ich nicht herum und verletze kleine Mädchen, sonst könnte deine Schwester mit achtzig Stichen enden!«

Greg schnitt James' Schulkrawatte ab. Dann trennte er die Knöpfe von seinem Hemd und schlitzte seine Hosen auf.

»Das ist erst der Anfang, James«, sagte Greg. »Wir werden uns noch häufig sehen.«

Eine Faust landete in James' Magen. Ron hatte James ein paar Mal geschlagen, doch nie so fest. Greg und sein Helfer schlenderten davon und James ging zu Boden.

Lauren kam zu ihm herüber. Sie hatte nicht viel Mitleid mit ihm.

»Du hast dich mit *Samantha Jennings* geschlagen?«

James sah zu seiner Schwester auf. Er hatte Schmerzen und er schämte sich.

»Sie hat sich verletzt. Es war ein Unfall. Ich wollte ihr nur Angst machen.«

Lauren wandte sich ab.

»Hilf mir, Lauren, ich kann nicht laufen.«

»Dann kriech doch!«

Lauren ging noch ein paar Schritte, bevor ihr bewusst wurde, dass sie ihren Bruder nicht im Stich lassen konnte, selbst wenn er ein Idiot war. Mit einem Arm über Laurens Schulter stolperte James nach Hause. Es kostete sie alle Mühe, ihn aufrecht zu halten.

### 3.

James stolperte in die Diele, eine Hand auf den Magen gepresst. Er warf einen Blick auf das Display des Handys seiner Mutter.

48 ANRUFEN IN ABWESENHEIT

4 TEXTNACHRICHTEN

Er stellte das Telefon aus und steckte den Kopf ins Wohnzimmer. Das Licht war aus, der Fernseher an.

Seine Mutter schlief in ihrem Sessel. Von Ron keine Spur.

»Er ist weg«, sagte er.

»Gott sei Dank«, erwiderte Lauren. »Er küsst mich immer und sein Atem riecht grauenvoll.«

Lauren schloss die Wohnungstür und hob eine handgeschriebene Notiz von der Fußmatte auf.

»Von deiner Schule.«

Lauren kämpfte mit der schlechten Handschrift, als sie sie vorlas: »Sehr geehrte Mrs Choke, bitte rufen Sie entweder die Schulsekretärin oder mich dringend unter einer der unten genannten Nummern an, be... be-irgendwas?«

»Bezüglich«, vermutete James.

»Bezüglich James' Verhalten in der Schule«, las Lauren weiter. »Michael Rook, stellvertretender Schulleiter.«

Lauren folgte James in die Küche. Er nahm sich ein Glas Wasser und ließ sich am Küchentisch nieder. Lauren setzte sich ihm gegenüber und kickte ihre Turnschuhe weg.

»Mum wird dich massakrieren«, grinste sie. Sie freute sich darauf, James leiden zu sehen.

»Kannst du nicht die Klappe halten? Ich versuche, nicht daran zu denken.«

\*

James schloss sich im Bad ein. Sein Spiegelbild schockierte ihn. Die linke Gesichtshälfte und die Spitzen seines blonden Haares waren rot von Blut. Er leerte

seine Taschen aus und stopfte die ruinierten Kleidungsstücke in eine Mülltüte. Später würde er sie unter dem anderen Müll verstecken, damit seine Mutter sie nicht fand.

Dass er in solch einem Schlamassel steckte, brachte James dazu, über sich selbst nachzudenken. Er wusste, dass er kein besonders guter Mensch war. Er stritt sich ständig. Er war intelligent, aber faul, und bekam deshalb schlechte Noten. Er erinnerte sich an all die Male, in denen die Lehrer ihm gesagt hatten, dass er sein Potenzial verschwende und dass es einmal ein schlimmes Ende mit ihm nehmen würde. In Millionen von Schulstunden hatte er sein Gehirn völlig abgeschaltet. Nun wurde ihm langsam klar, dass sie zum größten Teil Recht hatten, und dafür hasste er sie umso mehr.

James öffnete die Tube mit der Wundsalbe, merkte jedoch, dass die Salbe nichts nutzen würde, wenn er nicht erst das Blut abwusch. Wohltuend traf der Strahl der heißen Dusche sein Gesicht und seinen Körper, während sich zu seinen Füßen ein roter Strudel bildete.

Er war nicht sicher, ob Gott existierte, konnte sich jedoch auch nicht vorstellen, wie alles um ihn herum entstanden sein konnte, ohne dass irgendetwas es gemacht hatte. Wenn es je eine Zeit für Gebete gab, dann jetzt. Er fragte sich kurz, ob man nackt in der Dusche beten dürfe, kam jedoch zu dem Schluss, dass das ziemlich schnuppe wäre, und faltete die nassen Hände.

»Hallo, Gott... Ich bin nicht immer gut. Eigentlich sogar nie. Hilf mir doch einfach, gut zu sein und so. Hilf mir, ein besserer Mensch zu werden. Danke... Amen.



Band 30184

cbt – C. Bertelsmann Taschenbuch  
Der Taschenbuchverlag für Jugendliche  
Verlagsgruppe Random House

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

*Umwelthinweis:*

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe August 2005

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2004 der Originalausgabe by Robert Muchamore

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel

»CHERUB: The Recruit« bei

Hodder Children's Books, London.

© 2005 der deutschsprachigen Ausgabe bei

cbt / cbj Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Tanja Ohlsen

Umschlagkonzeption: init.büro für gestaltung, Bielefeld

If - Herstellung: CZ

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 3-570-30184-2

Printed in Germany



Robert Muchamore

## **Top Secret 1 - Der Agent**

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 12,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-570-30184-5

c**bt**

Erscheinungstermin: Juli 2005

Neue Serie mit Super-Story:  
Jugendliche Agenten ermitteln für den MI 5!

CHERUB ist eine Unterorganisation des britischen Geheimdienstes MI 5 und das Geheimnis ihres Erfolges sind – mutige Kids. Die jungen Agenten werden weltweit immer da eingesetzt, wo sie als unverdächtige Jugendliche brisante Informationen beschaffen können. Doch vorher müssen sie sich in einer harten Ausbildung qualifizieren!

Auch James brennt nach diesem Hätetest auf seinen ersten Einsatz: Eine Gruppe von Öko-Terroristen bereitet einen Anschlag mit tödlichen Viren vor ...